

3. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr A, 19. April 2026 – von Thomas Hürten

Apg 2,14.22b-33

- Die Lesung führt direkt auf den Pfingsttag hin. Mit großem Freimut wird hier von dem gesprochen, worüber man nicht schweigen kann. Ostern ist die Nachricht, von der man nicht schweigen kann. Eine Ordensfrau aus Eisleben (Ostdeutschland) berichtet von einer Schulklasse, die im Kloster zu Gast war. In der Schule hatten die SchülerInnen in Geschichte „die Christen“ durchgenommen. Nun gab es Anschauungsunterricht, u.a. auch den Friedhof der Nonnen. Dort sprach die Schwester am frischen Grab einer Mitschwester sehr persönlich von ihrem Glauben an die Auferstehung und ihre Hoffnung für die Verstorbene. Darauf ein Schüler: „Schwester, wenn das wirklich wahr ist, das mit der Auferstehung, dass der Tod nicht ein endgültiges Ende ist, warum sagt uns das denn keiner?“ Der Schüler hatte ein Gespür dafür, was eine sensationelle Meldung ausmacht, und dass man, wenn auch nur die Möglichkeit besteht, sie könnte wahr sein, angesichts der Tragweite nicht darüber schweigen darf. Wir haben es weitgehend verloren. Petrus spricht davon, was alle unbedingt angeht.
- Petrus verankert seine Predigt ganz in den Erwartungen des Judentums, in einer Linie, die von David ausgeht und an ihr Ziel gelangt ist. Gott ist treu. Er war in Jesus mitten in seinem Volk. Er hat Jesus hingegeben, er wurde ans Kreuz geschlagen und Gott hat ihn auferweckt. Kein Wort der Strafe oder Rache. Vielmehr: Die Auferweckung als Zeichen der Treue, auch gegenüber dem untreuen Volk.
- V 33 Die Hingabe Jesu und des Vaters endet nicht, sie besteht nun in der Ausgießung des Geistes. Die Einsicht in die Vorläufigkeit des Todes und in die Auferweckung ist gewissermaßen **die** geistliche Stärkung der Welt, ihre Firmung. Gott ist seiner Schöpfung treu.

Ps 16,1-2;5-10

- Der Psalm spricht aus subjektiver oder individueller Perspektive an, was den/die Betenden/n stärkt: „Mein Fleisch wird wohnen in Sicherheit. Du überlässt mein Leben nicht der Totenwelt. Ich wanke nicht. Der Herr hält mein Los. Bei ihm ist Geborgenheit und Rat.“ Der Glaube an Gott, der den Tod überwindet, stärkt, hält, gibt Stand, er „firmt“.

- V 9 und 10 werden in der Apostelgeschichte zum theol. Argument für die Auferweckung Jesu. (vgl. Zenger, s.u.)
- Der Klassifizierung als Vertrauenspsalm setzt Zenger hinzu, dass ein solcher Psalm seinen Sitz im Leben durchaus in der Stunde der Anfechtung und der Auseinandersetzung haben kann: „...eben in der Ambivalenz des Alltags, in dem die Hoffnung immer durch Zweifel und die Zuversicht durch Schwachheit und das Vertrauen durch Ängste gefährdet sind. Das ist die Stunde der Vertrauenspsalmen: sie verklären nicht die Zuversicht, sondern sie kämpfen um sie.“ (s.u., S. 219)

1 Petr 1,17-21

- Der Petrusbrief erinnert an die Gabe des Glaubens, letztlich des Glaubens, von Gott geliebt zu sein. Dass ihr glauben könnt, dass ihr hoffen könnt...! Man muss, um das zu würdigen, einmal vom Gegenteil ausgehen, die Selbstverständlichkeit zerreißen: Wenn es nun nichts zu glauben gäbe, wenn es nichts zu hoffen gäbe, was dann...?
- Im Hintergrund des Briefes steht die Gefahr, zwar alles zu glauben und zu hoffen, damit nichts düster wirkt, aber sich dem hiesigen doch so zuzuwenden, als wenn es Gott nicht gäbe. Dem Jenseits Glauben und Hoffnung, dem Diesseits Hast und Lust, als habe das eine mit dem anderen nichts zu tun. Gott ist schon diesseits. Nicht mit Ihm fremdeln, sondern mit dem, was ihm entgegensteht.
- Kamphaus (Der Stein kam ins Rollen, S. 73-79; Leidenschaft für Gott, S. 94f) reflektiert in seinen Gedanken den Wert des Unbezahlbaren (V 19) in unserer Gesellschaft.

Joh 21,1-14 (weil Lk 24,13-35 wohl an Ostermontag verkündigt wurde; vgl. zu diesem Ev auch die Ausführungen zum 3. Ostersonntag im Lesejahr C)

- „Warum erkennen die Freunde den Herrn so schwer? Vor der Szene am Ufer hatte er sich ja schon zweimal gezeigt. Aber immer stocken sie zögernd, erschreckt: Der Auferstandene erscheint (und geht) unerwartet, in je neuer Gestalt. Und das führt auf eine tiefere Spur. Denn der Auferstandene verfügt über seinen Leib anders: Raum, Zeit, Schwerkraft, Widerstand der Materie sind aufgehoben. Im Kern des Christentums steckt ein überaus kühner Gedanke: Es gibt nicht eine Rotation von Wiedergeburt und Wiedertod oder ein Erlöschen im Nichts, auch nicht nur irgendein „seelisches“ Leben nach

dem Tod (wie bei vielen Religionen). Nein: Es wird ein unendlich erfülltes Leben im eigenen Leib geben. Denn er ist kein Gespenst: Auch jetzt wird am See gegessen, wie vorher. Er ist es wirklich, leibhaftig. Keiner fragt mehr.“ (Gerl- Falkovitz, s.u., S. 94)

- „Können die Fischer so vieles auf einmal begreifen? Nein. Aber während dieser wunderbaren Stunde ist zu ahnen, daß Tod auch den Sprung ins ganz lebendige Selbst vorstellt. Jesu Freiheit von der irdischen Schwere ist ein großes Versprechen: vom Aufblühen des Leibes nach dem Tod. Und dann tut auch nicht weh, daß der Herr sich wieder entzieht. Edith Stein deutet es: „Alle österlichen Erscheinungen sind nur ein Pascha, ein Vorübergang. Wüßten wir nur diese Augenblicke recht zu würdigen, und bliebe unser Herz brennend davon.“ (Gerl-Falkovitz, s.u., S. 94f)
- „Das letzte Kapitel bei Johannes ist dem Evangelium angefügt - aber es ist mehr als ein Nachtrag. Auch der heutige Leser spürt darin den Hauch jener geheimnisvollen, ja hinreißenden Macht, die den Auferstandenen umgibt. Ein Unbekannter steht am Ufer, bittet um Essen nach einem vergeblichen Fischzug – plötzlich wendet sich alles, das Netz will bersten. An diesem Zeichen des Überflusses – waren nicht früher schon einmal zwölf Körbe übrig geblieben? – erkennen sie ihn. (...) Wer wagte zu sagen, Christentum sei eine Sache der Askese? Ist es nicht vielmehr eine Explosion der Gnade? Ein Wissen von Überfülle?“ (Gerl-Falkovitz, s.u., S. 95f)
- Frage an die Jünger: „Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen?“ Wenn Jesus fragt, hat das eine Eindrücklichkeit, auf die die Predigt lohnend eingehen kann. Er fragt mich nach dem Ertrag meiner (in der Parallele zu den Jüngern erfolglosen) Arbeit. Was würde ich Ihm antworten? (Vgl. dazu: Joh. Bours: Da fragte Jesus ihn, s.u. und ders. in Deselaers, Und doch ist Hoffnung, s.u.)
- „Danach“ – Es geht um die Zeit der jungen Kirche. Wie die Jünger ihn hier sahen, so wird sie ihn sehen, im Zeichen des reichen Fischfangs.
- „Ich gehe fischen.“ Das Wort wirkt wie eine Verlegenheitsäußerung, als ginge es darum, irgendetwas zu tun. Ist das eine Grundstimmung in der Kirche? (Anregung bei J. Bours, s.u. S. 198)
- Kamphaus (Mach's wie Gott werde Mensch, s.u.) stellt neben diese Perikope Hemmingways „Der alte Mann und das Meer“ und fragt, ob am Ende die Erfolglosigkeit sich darin erweist, dass nur ein Gerippe übrig bleibt, die Strukturen der Kirche? Er fährt fort: Es gibt eine Gnade des Nullpunkts. Werft das Netz noch einmal aus...Ähnlich auch in: Gott beim Wort nehmen, s.u., und in: Gesalbt, nicht angesmiert, s.u.
- Sieben Jünger werden genannt, Zahl der Fülle! In der Offb sind es die sieben Gemeinden, ergo die ganze Kirche!
- Die Nacht! Ort der Trennung von ihm? Weil Er nicht mehr bei ihnen ist? Er steht da in der Morgensonne. Er fragt sie nach etwas Fisch zu essen. Ist es die Frage danach, ob sie etwas haben, von dem man leben kann? (J. Bours, s.u., S. 201) Wovon leben wir zuletzt? Tatsächlich wird Er ihnen zu essen geben.

- „Meine Kinder...“ Was schwingt in diesem Kontext in dieser Anrede mit? Einmal vertiefen, wie er zu uns steht, uns sieht, wie er uns spürt, sich um uns sorgt...
- Der Auferstandene schickt sie noch einmal hinaus. Die Auferstehung ordnet ihr Leben neu. Sie werfen auf Sein Wort hin das Netz auf der rechten Seite aus. Wir leben aus Gnade, nicht nur aus eigener Kraft. Die Fülle ist dem Tun geschenkt, das seiner Weisung entspringt.
- Trotz der Fülle reißen die Netze nicht. Es gibt auch eine Angst vor der Fülle, sie könnte uns zerreißen. Die himmlische Freude, diese Art von Glück, zerreißt nicht, zerplatzt nicht. Sie ist gehaltene Fülle.
- „Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen...“ Zeit der Eucharistie? Er tritt immer neu an uns heran. Er gibt uns das Brot. Eucharistie ist sein Geschehen unter uns, immer neu. Es kann nicht durch eine Tabernakel-frömmigkeit oder –versorgung ersetzt werden, nur flankiert. Es ist nicht von einer Heiligkeit, die wir ganz in unsere Verfügbarkeit nehmen, indem wir austeilen... Da ist Unverfügbares, auf Ihn Angewiesenes, Seinem Willen und Sehnen überlassen.
- „Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.“ Der Spiritual und geistl. Autor Johannes Bours hatte dieses Wort bei seinem Sterbebild stehen. In diesem Kontext erscheint das Leben wie ein Fischen im Trüben, in der Nacht mancher Erfolglosigkeit, Rätsel und Bedürftigkeit, und im leeren Boot wird auch etwas von der Kirche (der Gegenwart) ansichtig. Wie großartig dann aber jener Morgen eines Tages, der keiner Nacht mehr weichen muss, wenn der, für den wir gingen, am Ufer unseres Lebens steht – und wir endlich ankommen bei IHM. Das ist Seligkeit wie in der 2. Lesung.
- Das Boot als Zeichen: Lebensboot. Das Ufer: Ankommen bei Gott (dazu auch Bours, Nehmt Gottes Melodie, s.u.)
- Gebet (nicht nur) für **alte Menschen** (mit geringen Änderungen auch **für Sterbende**): „Herr meine Sehnsucht nach Leben ist groß. (...) Vieles habe ich, dass mich aufleben läßt: Die Dinge der Schöpfung, der Kunst, der Wissenschaft... Am meisten: Menschen! Aber wovon lebe ich zuletzt? Ich denke an die Weisheitsworte der Weisen. Sie geben weites Geleit. Aber an der letzten Tür verlassen sie mich. Ich kann nicht von ihnen leben über die letzte Schwelle hin. Sie sind nicht das lebendige Du, das mir entgegenkommt. Wer füllt zuletzt die leeren Netze? Je älter ich werde, desto mehr erfahre ich die Trauer der leeren Hände. Vieles, was sie angesammelt hatten, zerrann zuletzt, fiel in den Abgrund der Vergänglichkeit. Wer füllt zuletzt die leeren Hände? Das bist du alleine! Herr: Du am Ufer unsres Lebens.“ (Joh. Bours, s.u., S. 208)
- Sehr sensibel geht die Predigt von J.Werbick auf die Erfolglosigkeit des Fischfangs ein, s.u.
- Thomas Luksch (s.u.) nimmt die beiden ungenannten Jünger als Platzhalter für die aktuellen Hörerinnen und Hörer. Auch ihnen gilt die Einladung: Kommt her und esst! (V 12a)

- St. Voges geht auf Johannes und Petrus und ihre unterschiedliche Weise ein, sich dem Herrn zu nähern. Er geht zurück auf ihren „Wettlauf“ ans Grab und nimmt ihn zu dieser Stelle hinzu, zum Zugehen auf den Herrn, mit Herz (Johannes) und Hand (Petrus).
- Johannes erkennt ihn zuerst. Petrus aber springt zuerst aus dem Boot. Sehkraft und Tatkraft gehören in jedem von uns zusammen (J. Bours, s.u., S. 203)
- Noch einmal Gerl-Falkovitz (s.u., S. 27) zum Verhältnis von Johannes und Petrus: „Auffallend häufig kommt es im Evangelium zum Zwiegespräch zwischen Petrus und Johannes. Immer ist es Johannes, der den Herrn errät – mit der Witterung der Liebe, mit dem rascheren Schlag des Herzens. Aber immer ist es Petrus, der den Hinweis aufnimmt und dingfest macht. Spektakulär etwa bei der Nachricht vom leeren Grab: Johannes stürzt davon, aber Petrus geht in die Höhle hinein. Ist dieses betont unterschiedliche Verhalten nur eine Frage des Temperaments? Oder zeigt es zwei wundervolle Antworten auf unsere Not? (...) Der Herr hat offenbar viele Antworten bereit: für den seiner Liebe Sicheren und für den Angefochtenen. Aber er hat nicht den Sicheren, sondern den Angefochtenen gewählt, um die anderen Stolpernden zu führen. Im Stolpern kommt die Hand uns entgegen. Wieviele Gesichter der Zärtlichkeit hat die Gnade?“

Literatur:

- Johannes Bours, Da fragte Jesus ihn, Freiburg 1983, S.199-224
- Ders., Nehmt Gottes Melodie in Euch auf, Freiburg 1985, S. 146f
- Jürgen Werbick, in: PuK 3/2013, S. 331-334
- Katja Endl, in: PuK 3/2013, S. 337
- Gerhard Beham, in: PuK 3/2010, S. 349-351
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S.94-96
- Thomas Luksch, in: PuK 3/2011, S. 384
- Stefan Voges, in: PuK 3/2011, S. 387-389
- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Freiburg 2003, S. 216
- Johannes Bours/Franz Kamphaus, Leidenschaft für Gott, Freiburg 1981
- Franz Kamphaus, Der Stein kam ins Rollen, Freiburg 1986
- Ders., Mach's wie Gott, werde Mensch, Freiburg 2013, S. 253-257
- Ders., Gott beim Wort nehmen, Freiburg 2006, S. 41-44
- Ders., Gesalbt, nicht angeschmiert, Stuttgart / Maria Laach, S. 79-85
- Paul Deselaers; Und doch ist Hoffnung, Freiburg 1992, S. 152-154

